



Erste Einkleidung im neuen Mariannhiller Missionshause.

tugal, und ließ zuletzt durch seinen Geheimsekretär, einen Mulatten, Empfehlungsbriefe an den Fürsten von Bamba ausstellen, worin er denselben anwies, uns in allen Stücken, namentlich aber in Sachen der Mission, behilflich zu sein. Beim Abschied beehrte er uns mit einigen Geschenken, während wir ihm einige geweihte Devotionalien überreichten, die ihn sehr zu freuen schienen, wie er überhaupt als ein sehr frommer Herr galt.

Hocherfreut, den König und seinen prächtigen Zug gesehen zu haben, sagten wir bald darauf dem guten P. Antonio ein herzliches Lebewohl und kehrten wieder nach Bamba zurück. Uebrigens hörten wir nachher, der König Alfonso III. habe noch einen viel größeren Pomp entwickelt. Er trug zum Beispiel, als ihm im Jahre 1646 einige Missionäre unseres Ordens vorgestellt wurden, ein mit Edelsteinen geschmücktes Kleid von Goldbrokat und eine Krone von Diamanten und anderen kostbaren Edelsteinen, saß unter einem Baldachin von karmosinrotem Sammet und hatte unter seinen Füßen zwei wertvolle Schemel und einen kostbaren Teppich. Man sieht, der Schwarze ist gar sehr für äußeren Schmuck und sucht darin sogar die europäischen Fürsten zu übertreffen.

Auf dem Heimwege sahen wir eine Menge seltsamer Tiere; es war, als ob sie sich aus den Ländern der ganzen Welt ein Stellbildein gegeben hätten. Einmal glaubte ich, ein Kind schreien zu hören und ließ die Neger, die eilig mit meiner Hängematte voranschritten, halten. Diese aber lachten hell auf und entgegneten mir, ein Vogel habe so gerufen. Wirklich erhob sich nach wenigen Augenblicken ein Vogel von dunkelgelber Farbe und größer als ein Adler vom Boden und flog dem nahen Walde zu.

In Bamba oblagen wir wieder unserer Missionsarbeit, erteilten Unterricht, hielten Gottesdienst und spendeten die heiligen Sakramente. Die Eltern schickten ihre Kinder willig in die Schule, und bald wuchs ihre Zahl so sehr, daß wir den Unterricht in der Kirche erteilen mußten. Desgleichen reichete an Sonn- und Festtagen unsere Kirche bei weitem nicht aus, all die vielen Schwarzen, die aus der ganzen weiten Umgegend zusammenströmten, zu fassen. Oft füllten sie, Kopf an Kopf gedrängt, den ganzen weiten Vorplatz, und wiederholt mußten wir hinieren, d. h. zwei heilige Messen lesen, die eine hier in Bamba, die andere in einem der umliegenden großen Dörfer.

Auch die beiden Söhne des Fürsten, Dom Pedro und Dom Sebastian, besuchten mich täglich, hauptsächlich, um von uns Portugiesisch zu lernen. Selbstverständlich unterrichtete ich sie dabei auch in der christlichen Religion. Sie hatten helle Köpfe, begriffen schnell und behielten sich in allem sehr anständig und würdevoll.

Unter dem Volke herrscht der reinste Kommunismus. Die Frauen allein arbeiten und bestellen das Feld. Zur Zeit der Ernte tragen sie alles auf große Haufen zusammen. Davon wird nun zunächst der Anteil des Makolonte (Bürgermeisters) hinweggenommen, sowie was zur Aussaat nötig ist. Der Rest wird in die einzelnen Hütten verteilt und zwar je nach Anzahl seiner Insassen. Fällt die Ernte gut aus, so fällt es ihnen gar nicht ein, sich Vorräte für die Zeit der Not aufzuspeichern. Der Schwarze ist einfach, solange er etwas hat, und darnach hungert er. Nie macht er sich am Morgen darüber eine Sorge, ob er auch am Abend noch etwas zu essen habe oder nicht.

Wiederholt kam es vor, daß ich auf meinen Reisen den Trägern und sonstigen Begleitern nichts geben konnte, einfach weil ich selbst nichts hatte. Doch nie zeigten die guten Leuten darüber Verdruß. Sie nahmen einfach ein Stückchen Holz, schnitten es zu einem kleinen Spaten zu und stachen damit ein langes Gras samt den Wurzeln aus. Daran hingen oft kleine, weiße Knöllchen, die sie mit Appetit verzehrten, während ich und mein Gefährte sie beim besten Willen nicht hinunterwürgen konnten. Sie aber tanzten und scherzten nach solcher Mahlzeit, als hätten sie beim üppigsten Schmaus gegessen. „Ein glückliches Volk!“, dachte ich oftmals. Der Weiße hat hundert Bedürfnisse und macht sich Sorge um dies und das; diese Schwarzen dagegen sind gerade wie die Kinder. Sie kümmern sich um nichts, brauchen auch fast nichts, und sind immer lustig und guter Dinge. (Schluß folgt.)

Erste Einkleidung im neuen Mariannhiller Missionshause.

St. Paul, Post Walbeck, Rheinland, am 8. Sept. 1912. — Heute, am schönen Feste Maria-Geburt, wurden in unserm neuen Missionshause die ersten Postulanten eingekleidet und damit zum Beginn des eigentlichen Noviziates zugelassen. Die schöne Feier fand um 9 Uhr vormittags in unserer Missionskapelle in unmittelbarer Verbindung mit dem Festgottesdienste statt. Der Hochw. P. Superior richtete zunächst an die Postulanten eine ergreifende Ansprache, segnete nach dem Zisterzienser Rituale die neuen Ordenshabite und nahm sodann die Einkleidung vor. Wir sind so glücklich, unsern geehrten Lesern die neuen Novizen im Bilde vorführen zu können; es sind drei Chorreligiosen, bzw. Priesteramtskandidaten und fünf Laienbrüder. Die Namen der ersteren sind:

P. Dorotheus Böllner (Priester) aus Dresden, Anton Reiner aus Herbertingen und Otto Emhart aus Ravensburg. Die beiden letztern absolvierten heuer in ihrer württembergischen Heimat das humanistische Gymnasium.

Die Namen der Brüder sind, von links nach rechts gezählt, Joseph Hundt (Gärtner) aus Glaz, Max Ohm (Apotheker) aus Godesberg, Peter Landwehr (Steinmetz) aus Höttingen, Johann Lunkheimer (Klempner) aus Schöneberg, und Ferdinand Honauer (Dienstknecht) aus Linz a. D. Letztere hatten schon eine geraume Probezeit hinter sich, denn wegen Mangel an geeigneten Bauten hatte man verzögert, das Noviziat, das nun mit Zustimmung Roms von Mariannhill in Südafrika nach Europa verlegt werden soll, hier in „St. Paul“ zu eröffnen.

Am Feste Maria-Geburt 1912 standen wir somit an der Wiege des neuen Noviziates. Die Kirche singt bekanntlich an jenem Tage in ihrem Festoffizium: „Deine Geburt, o heilige Gottesgebärerin, hat Freude verkündet der ganzen Welt“; möge dieser Satz, wenn auch in bescheidenem Maßstab, Anwendung finden auf die Mariannhiller Mission, die, Gott sei Dank, ebenfalls schon in der ganzen katholischen Welt hohe Gönner und opferwillige Freunde und Wohltäter gefunden hat. Mögen alle diese Freunde und viele der zahlreichen Leser des „Vergißmichnicht“ dem Kinde eine milde Gabe in die Wiege legen, damit es am Leben erhalten bleibe und

wachse und gedeihe Gott zur Ehre und vielen unsterblichen Seelen zum Heile!

Das neue Missionshaus braucht Bausteine, viele eifrige Gebete und vor allem frische Missionssärfte. Wie die menschliche Seele nur gut arbeiten kann in einem gesunden, kräftigen Leibe, so benötigen die Postulanten und Novizen ein gesundes, geräumiges, ganz nach den kirchlichen Vorschriften eingerichtetes Probehaus, um sich hier, in möglichster Absonderung von der Außenwelt, ruhig und still auf ihren hohen künftigen Beruf vorbereiten zu können. Das jetzige Gebäude, ein in Eile zu einem Klosterlein umgebautes Pächterhaus, entspricht nur den ersten Anfängen, muß aber ohne Verzug durch bedeutend größere und besser

steht jetzt seit beinahe dreißig Jahren. So mancher treuer Missionar hat bei uns während dieser Zeit sein Tagewerk vollbracht und vom Herrn des Weinberges, so hoffen wir zuversichtlich, seinen „Denar“ bekommen, während andere noch mutig und unverdrossen die Last und Hitze des Tages tragen. Doch immer noch ertönt der Ruf nach neuen Arbeitern im Weinberge des Herrn. Möge doch der liebe Gott recht viele junge, fromme und talentierte Leute in unser neues Missionshaus „St. Paul“ führen, wo sie die schönste Gelegenheit haben, ihren Beruf zu prüfen und sich auf das erhabene, apostolische Amt vorzubereiten, um dann später hinauszuziehen in die ferne Heidenwelt, für das Reich Christi möglichst viele unsterbliche Seelen zu gewinnen.



Die ersten Novizen unseres Missionshauses „St. Paul“.

eingeriichtete Bauten ersetzt werden. Tatsächlich wurde auch schon in „St. Paul“ im Juli 1912 mit dem Baue eines eigenen Postulates und Noviziates begonnen, in der festen Hoffnung, die göttliche Vorsehung werde uns für den neuen großen Zweck durch die bekannte Opferwilligkeit unserer Freunde und Wohltäter auch die nötigen Mittel zuführen. Allerdings enthält unser Missionsblättchen fast in jeder Nummer manchen dringenden Bitte für die 30 Missionsstationen in Südafrika, allein unter allen diesen Bitten steht als die dringendste und notwendigste obenan die um milde Gaben für unser neues Missionshaus „St. Paul“, denn das ist die Pflanzschule der künftigen Missionäre, das Fundament, auf dem sich in Zukunft das ganze Mariannhiller Missionswerk aufbauen soll.

An zweiter Stelle bitten und flehen wir um neue Missionssärfte. Die Mariannhiller Mission be-

Wenn Mariannhill schon jetzt auf eine außerordentlich erfolgreiche, wahrhaft gottgesegnete Missionstätigkeit zurückblicken kann, obschon es bisher für die Ausbildung seiner Missionäre in Europa kein eigenes Haus besaß, um wieviel größer wird dann, sofern uns Gottes Segen treu bleibt, der Erfolg sein, wenn einmal das im Mai 1911 eröffnete Missionshaus „St. Paul“ vollständig ausgebaut, zweckentsprechend eingerichtet und voll besetzt sein wird! Drum, wer noch Eifer hat für des Herrn Ehre und das große Werk der katholischen Mission, der zögere nicht, ein seinen Kräften entsprechendes Opfer zu bringen zum ferneren Wachstum und Gedeihen unseres neuen Missionshauses „St. Paul“.

Für jede, auch die geringste Gabe sagen wir zum voraus ein aufrichtiges, herzliches „Vergelt's Gott!“